

heftige Reaktionen hervor. Man hält es dort für „unerträglich, daß sich an dem Ort schlechthin der Vernichtung des jüdischen Volkes eine andere religiöse Gemeinschaft niederläßt als die jüdische“. Der Präsident des Israelitischen Konsistoriums von Belgien, *Georges Schnek*, erklärte, daß es sich bei dem Projekt um einen unzulässigen Eingriff in einen Ort handele, der das Symbol des Holocausts bleiben müsse. Immerhin sei in Auschwitz die Mehrheit der sechs Millionen von den Nazis ermordeten Juden umgekommen.

Im Anschluß daran meldete sich eine Gruppe französischer Katholiken, darunter auch der Sekretär des französischen Komitees für die Beziehungen zum Judentum, *Bernard Dupuy*, mit einer Erklärung zu Wort, in der es heißt, man zweifele nicht daran, daß das Projekt vom Willen zur Sühne inspiriert sei. Andere Auslegungen seien jedoch auch möglich. Wie immer man die Angelegenheit auch beurteile, die Nachricht von dem Projekt wirke zunächst einmal verwirrend. Auch wenn die Barbarei der Nazis auch zahlreiche Männer, Frauen und Kinder betroffen habe, die nicht Juden gewesen sind, sei es eine Tatsache, daß das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau für die Weltöffentlichkeit das Symbol für die Entfesselung des Holocaust, für die totale Vernichtung von Juden, weil sie Juden sind, geworden sei. Tags darauf äußerte sich der Erzbischof von Lyon, Kardinal *Albert Decourtray*, ähnlich kritisch zu dem Projekt im französischen Rundfunk: Es rühre seiner Ansicht nach an der Würde des Ortes selbst, wenn man im Lager von Auschwitz einen Karmel errichte. Er seinerseits würde alles tun, daß man das jüdische Volk überall respektiere, einschließlich in Auschwitz (La Croix, 14. 12. 85).

Die Einwände der Juden und Christen in Belgien und Frankreich wird man nicht einfach von der Hand weisen können. Auschwitz ist der Ort, an dem mehrheitlich Juden umkamen, deutsche und polnische, jedoch auch Nichtjuden verschiedenster Nationalitäten, Sinti u. a. Vielleicht steht bei

dem einen oder anderen Kritiker auch unausgesprochen die Meinung im Hintergrund, die katholische Kirche sei mit dem Errichten von Klöstern zuweilen schneller als mit der Aufarbeitung der eigenen schuldhaften Verstrickung. Aber trotzdem wird man nicht um die Tatsache herumkommen, daß das, was in Auschwitz geschah, nicht nur die Nachkommen der Opfer, sondern auch die der Täter betrifft, nicht nur Juden, sondern auch Christen, und sei es nur dadurch, daß letztere nach Auschwitz wieder neu zu beten gelernt haben, weil auch in Auschwitz gebetet wurde. Wenn christliche Ordensfrauen betend die Erinnerung an die Opfer wachhalten, wenn sie gewissermaßen das Gebet der Opfer über den Tag des Grauens hinaus verlängern, wie sollte dadurch das Symbol Auschwitz angetastet werden? nt

## Wunschdenken

### *Initiative zur Schaffung eines katholischen Hörfunks*

Seit einiger Zeit geistert im bundesdeutschen Katholizismus die Idee von der Schaffung eines katholischen Hörfunks herum. Im Zeitalter neuer medialer Möglichkeiten, meinen manche Katholiken, sei es ein Versäumnis, wenn unter den zusätzlichen Programmen, die entweder schon existieren oder noch zu erwarten sind, nicht auch christliche und vor allem katholische zu finden seien. Inzwischen wurde von einigen Mitgliedern der Publizistischen Kommission des Zentralkomitees der deutschen Katholiken eine Initiative gegründet, die, wie es in einer Erklärung dazu heißt, „die baldige Errichtung eines katholischen Hörfunks mit dem Ziel eines bundesweit auszustrahlenden Vollprogramms“ befürwortet. Die Initiatoren sind der Ansicht, daß mit den Neuen Medien neue Chancen dafür entstünden, „daß Kirche und Katholiken ihre Überzeugungen und Wertvorstellungen, ihre Kultur aus dem Geist des

Christentums, ihr kreatives Potential zur Weltgestaltung und gesellschaftlichen Einflußnahme in das Gespräch unserer Zeit einbringen“ könnten. (Nicht zu verwechseln ist diese Initiative mit einem anderen Projekt der letzten Zeit im kirchlichen Medienbereich: Die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz unternahm im Herbst 1985 einen ersten Anlauf zur Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Ziel der Koordination privater katholischer Initiativen im Rundfunkbereich.)

Zunächst einmal ist die Tatsache, daß katholische Laien sich zu einer privaten Initiative dieser Art zusammenschließen, begrüßenswert, weil hier nicht einfach wieder einmal nur Forderungen an die Kirche gerichtet werden, sondern man die Absicht zu erkennen gibt, selbst etwas auf die Beine stellen zu wollen (auch wenn dann im letzten Absatz der Erklärung doch wieder von einer erforderlichen Starthilfe durch die Kirche die Rede ist). Auch daß den Initiatoren noch nicht völlig klar zu sein scheint, wie es denn nun genau weitergehen wird, muß nicht gegen die Idee sprechen.

Nun sind in den vergangenen Monaten bereits eine Reihe von Gründen zusammengetragen worden, die gegen solch ein Projekt sprechen, die zumindest sein Gelingen äußerst fraglich erscheinen lassen, angefangen bei den Kosten, über die potentielle Hörserschaft, die Inhalte eines solchen Programmes, die Möglichkeiten der Kirche im bestehenden öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem bis hin zur Frage, ob es eigentlich einen Katholizismus gibt, der hinter einem solchen Programm stehen und es tragen könnte. Nimmt man diese Überlegungen zusammen, fragt man sich, woher die Initiatoren 15 Jahre nach dem Publik-Debakel und angesichts fortwährender Schwierigkeiten im Umgang mit innerkirchlicher Pluralität bei den kircheneigenen Medien eigentlich den Optimismus nehmen zu sagen, ihre Zielvorstellung sei ein „attraktives, informatives, unterhaltsames, in seiner politischen und geistigen Orientierung unverwechselbares Hörfunkprogramm in katholischer Trägerschaft

mit einer starken Tendenz zur ökumenischen Öffnung und Toleranz“.

Die Frage nach der möglichen Schaffung eines katholischen Hörfunks ist im übrigen mehr als eine nur medienpolitische Frage. Sie ist Ausdruck der zum Problem gewordenen zukünftigen gesellschaftlichen Präsenz der Kirche. Stellt man sich einmal vor, wie ein katholisches Hörfunkprogramm aussehen könnte, dann gibt es wohl nur zwei Möglichkeiten: Entweder man macht ein dezidiert plurales Programm, dann wird es notgedrungen an der gewünschten Unverwechselbarkeit hapern. Allenfalls bestünde die Möglichkeit des Ausweichens ins Religiös-Spirituelle, dann jedoch bliebe der Weltbezug unterbelichtet. Oder aber – darauf würde es unter bundesrepublikanischen Bedingungen wohl eher hinauslaufen – man unternimmt einen Erneuerungsversuch dessen, was man mit „christlicher Gesellschaft“ bezeichnen könnte, wobei dann die Gefahr bestünde, die Autonomie des Zeitlichen zu vernachlässigen. Man kann heute nicht mehr so ohne weiteres von *der* katholischen Position in unserer Gesellschaft sprechen. Man mag dies bedauern, aber es ist so. Für die letztere Möglichkeit spricht im übrigen auch, daß als Motiv für das Bestreben, einen eigenen katholischen Hörfunk zu schaffen, die Enttäuschung darüber zu berücksichtigen ist, wie Kirche in den Programmen der öffentlich-rechtlichen Anstalten vorkommt.

Auf daß dann nicht mehr passiert was Ende letzten Jahres die Feiern zum 25jährigen Bestehen von Adveniat verunzierte, daß der WDR nämlich aus Anlaß des Jubiläums das Verhältnis des Hilfswerks zur Theologie der Befreiung, die einen sagen voreingenommen, die anderen sagen kritisch aufs Korn nahm. So daß nun alle wissen, was sie immer schon wußten, die einen, daß der WDR ist, wie er ist, die anderen, daß sich bei Adveniat nichts geändert hat. Medien sind offenbar dazu da, daß man sich in ihnen wiedererkennt und seine eigene Meinung bestätigt findet, und nicht, um zu informieren und zu unterhalten.

## Verschlechterung

### „Laikale“ strangulieren Religionsunterricht in Italien

Wie bekannt (vgl. HK, April 1984, 157 ff.), wurde durch das Konkordat vom 18. Februar 1984 (Art. 92) auch der schulische Religionsunterricht in Italien neu geregelt. Die Neuregelung betrifft im wesentlichen drei Punkte: Es gibt den Religionsunterricht als „eigene Veranstaltung“ künftig in allen allgemeinbildenden Schulen jeglichen Grades – von den Kindergärten bis zu den Gymnasien. 2. Der Religionsunterricht wird aber in allen Schularten und auf allen Schulstufen zu einem „fakultativen“ Fach. 3. Fakultativ heißt in diesem Fall nicht, daß sich Schüler bzw. die Eltern ihre Kinder vom Religionsunterricht befreien lassen können wie bisher, sondern daß Schüler bzw. deren Eltern sich für den Religionsunterricht eigens anmelden bzw. erklären müssen, ob Teilnahme am Religionsunterricht vorgesehen ist oder nicht. Die neuen Bestimmungen gelten ab Schuljahr 1986/87.

Am 15. Dezember 1985 wurde zwischen der italienischen Unterrichtsministerin *Franca Falcucci* (DC) und dem Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal *Ugo Poletti*, eine Durchführungs-Vereinbarung unterzeichnet, die in Absprache zwischen Regierung und Bischofskonferenz die Details regeln sollte (vgl. Wortlaut im *Osservatore Romano*, 14. 12. 85).

Dieser Vereinbarung und ein die Abmachungen präzisierendes Rundschreiben von Ministerin Falcucci an die Schulverwaltungen führte aber zu unerwartet heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien, auch denen des Regierungslagers. Die „Laikalen“, von den Radikalen bis zu den Republikanern und Liberalen, warfen der Ministerin vor, den italienischen Staat zugunsten kirchlicher

Interessen übervorteilt zu haben. Der Regierung wurde vorgeworfen, die Vereinbarung mit der Bischofskonferenz am Parlament vorbei getroffen zu haben. Richtig ist, daß Falcucci bemüht war, im Rahmen des Konkordats die Bedingungen für den Religionsunterricht eher günstig zu gestalten (Plazierung des Religionsunterrichts nicht in den Anfangs- oder Endstunden, sondern „integriert“ in den Gesamtunterricht; Selbstentscheidung über Teilnahme der Schüler erst ab 18 Jahren usw.).

Alle diese den Religionsunterricht begünstigenden Regelungen wurden jetzt durch einen Parlamentsbeschluß vom 15. Januar, der der bisherigen Diskussion ein vorläufiges Ende setzen sollte, rückgängig gemacht: Die Religionsstunden werden an den Anfang oder an das Ende des Schultages verlegt; durch ein eigenes Gesetz soll die (schulische) Religionsmündigkeit auf 14 vorverlegt (in Italien exakt das Datum des Übergangs von der Einheits- [Pflicht-] mittelschule zur gymnasialen Stufe); für den Religionsunterricht soll (landeseinheitlich) ein ethisch-kultureller Alternativ-Unterricht angeboten werden, und der Besuch des Religionsunterrichts darf nicht durch Benotung im Schulzeugnis nachgewiesen, sondern muß in einem davon getrennten Nachweis bestätigt werden.

Hatte schon die Einführung des „fakultativen“ Religionsunterrichts unter Katholiken für einige Beunruhigung gesorgt, so sind mit der jetzt vorgesehenen Regelung auch die Bischöfe nicht zufrieden. Dennoch wurde auf jeden Protest verzichtet. Die laikalen Parteien sind in altantiklerikaler Manier bestrebt, kirchlichen Einfluß klein zu halten. Dabei ist ihnen kein Finassieren kleinlich genug, und die DC hat nicht die Kraft und zum Teil wohl auch nicht den Willen, dem entgegenzuhalten. Die Bischöfe bemühen sich jetzt um eine bessere persönliche Ausstattung. Aber wie schlecht oder gut dies auch gelingt, es sieht – jedenfalls in den Mittel- und Oberstufen – eher nach einem Ende des Religionsunterrichts in Raten als nach einem neuen Aufschwung aus. go